

Ohne Wenn und Aber... Radikales Gottvertrauen

Liebe Freiberger,

ich freue mich wahnsinnig, dass ich mal wieder hier sein darf und noch mehr, dass ich euch predigen darf. Ich möchte euch ein bisschen teilhaben lassen an einigen Gedanken, die mich in den letzten Wochen beschäftigt haben. Wieder einmal habe ich festgestellt, dass die Vorbereitung einer Predigt auch – in dem Fall vielleicht sogar in erster Linie mir selbst hilft – meine Gedanken zu sortieren und in Gottes Licht zu sehen.

Wahrscheinlich habt ihr alle aus den Nachrichten oder von Freunden und Bekannten von den Chemnitzer Ausschreitungen gehört. Seid vielleicht erschrocken über die Vorfälle und Entwicklungen und fragt euch – wie ich – wohin das alles führen soll. Bilder die die meisten von uns nur aus dem Geschichtsbuch kennen tauchen vor meinem geistigen Auge auf. Ich bin erschrocken darüber, welche Diskussionen in den Medien plötzlich geführt werden. Wir sprechen nicht über Menschen und deren Situation... Nein! Da geht es plötzlich darum wie weit man einen Menschen verfolgen muss, damit eine Szene als „Hetzjagd auf Ausländer“ bezeichnet werden darf... das darf doch nicht wahr sein. Der Mensch, um den es da geht ist vollkommen egal, wir streiten uns um Definitionen und Begrifflichkeiten... unglaublich. In mir löst all das einen massiven Fluchtreflex aus. Ich erlebe mich plötzlich als jemand der Angst hat. Angst davor, dass die Situation außer Kontrolle gerät, Angst davor, dass meine Kinder sich irgendwann entscheiden müssen mit welchem Kind im Kindergarten oder in der Schule sie gefahrlos spielen können... Gruselig. Und wenn ich auf unsere Nachbarländer schaue, dann ist die Entwicklung fast überall sehr ähnlich... Ich müsste also schon mindestens auf eine verlassene Südseeinsel auswandern, um dem zu entkommen.

Eine andere Situation: Miriam war letzte Woche krank. Sie hatte hohes Fieber und entgegen ihrem sonstigen Gemüt lag sie fast die ganze Woche nur im Bett. Während

Jonathan, wenn er krank ist die ganze Zeit schläft, hat sie kaum geschlafen, sondern nur gejamert. Ihr ging es elend und die ganze Welt sollte davon erfahren. Ich habe also die ganze Woche im Wesentlichen nichts anderes getan als dieses heiße schwitzige Baby auf meinem Schoß zu haben, zu stillen und zu kuscheln... und ich habe auch gejamert. Ich war dabei nicht so laut wie sie, aber ich wäre es gern gewesen... Während ich nämlich so zum Nichtstun verdammt in unserem Schlafzimmer saß und lag, kreisten die Gedanken in meinem Kopf: „Ich müsste mal wieder Fenster putzen. Und den Kleiderschrank umsortieren. Und unser Medikamentenfach wollte ich doch letzte Woche schon neu einräumen. Was mache ich hier eigentlich. Den ganzen Tag wird nix. Ist es das was mein Leben ausmachen soll? Ist das Gottes Idee von meinem Leben? Hab ich dafür studiert? Und wenn ich jetzt schon nix schaffe, wie soll das erst nächstes Jahr werden, wenn ich wieder arbeite?“ Und je länger ich da so saß, desto wütender und unzufriedener wurde ich... eine doofe Spirale.

Aber es gab auch einen kurzen Moment der Erkenntnis: Nämlich der Moment, in dem mir klar wurde was die erste und die zweite Situation miteinander zu tun haben, was der gemeinsame Nenner ist: Es geht um Vertrauen, um Gottvertrauen. Es geht darum, ob ich darauf vertraue, dass mein allmächtiger Gott alles im Griff hat. Mein persönliches Leben und auch die politische Situation in Deutschland und der Welt. Natürlich würde ich das nie bestreiten... aber ist es auch in meinem Herzen angekommen. Ist Gottvertrauen das was mein Handeln bestimmt? Oder ist es Angst?

Und da habe ich beschlossen mich zu radikalieren! Ich will Gott radikal vertrauen. Wie es im 1. Petrusbrief (Kapitel 5, 7) steht: „Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.“ Ich mag dieses Bild unheimlich gern und stelle mir vor wie ich da stehe mit meinem Sack voller Ängste und komischer Gedanken und den Gott einfach vor die Füße werfe... Ich will radikal auf Gott vertrauen. Radikal. Dieses Wort hat – gerade in der politischen Entwicklung gerade keinen besonders guten Ruf, aber wenn ich mir die Wortbedeutung mal anschau, dann passt es genau und drückt genau das aus was ich meine:

ra-di-kal (Ein Auszug aus dem Wörterbuch)

von Grund aus erfolgreich, ganz und gar; vollständig, gründlich

mit Rücksichtslosigkeit

eine extreme politische, ideologische, weltanschauliche Richtung vertretend [und gegen die bestehende Ordnung ankämpfend]

Mathematik: die Wurzel betreffend

Herkunft: französisch radical < spätlateinisch radicalis = mit Wurzeln versehen (vgl.

spätlateinisch radicaliter [Adverb] = mit Stumpf und Stiel, von Grund aus), zu lateinisch radix, Radieschen

Genau das ist es was ich möchte. Gottvertrauen ganz und gar, vollständig, gründlich.

Von der Wurzel her. Ich will gegen die bestehende Ordnung ankämpfen, gegen die bestehende Ordnung in meinem Kopf... Um das ein bisschen besser verstehen und konkret werden zu lassen, habe ich mir drei – ich sag mal – christliche Eigenschaften rausgesucht, die wir jetzt mal etwas näher unter die Lupe nehmen. Vielleicht ist nicht bei jedem Punkt sofort klar was das mit Gottvertrauen zu tun hat... bitte werdet nicht gleich nervös... ich verspreche, dass wir am Ende wieder darauf zurückkommen:

Dankbarkeit

Jetzt denkt ihr wahrscheinlich: Alles klar... bei Dankbarkeit ist alles klar. Keine Fragen mehr. Und ja: tatsächlich ist in der Theorie da wenig Spielraum für Interpretation. Ich greife mal nur einen Vers aus dem 1. Thessalonicherbrief (Kapitel 5, 16-18) heraus: „Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass, seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.“ Es gibt noch eine Menge, aber das ist eine der direktesten und klarsten Stellen zum Thema Dankbarkeit, die ich kenne: „Seid dankbar in allen Dingen!“. Eigentlich ganz einfach... und doch fällt zumindest mir im Alltag unglaublich schwer. Und da will ich mich noch gar nicht an dieser Formulierung „in ALLEN Dingen“ hochziehen, sondern schon ein Grundgefühl der Dankbarkeit zu empfinden ist nichts was mir einfach so kommt.

Vielleicht geht es euch da anders, aber ich muss mich dazu richtig durchringen und mich anstrengen. Vor ein paar Jahren habe ich zu diesem Zweck ein Dankbarkeitstagebuch geführt... ein kleiner Kalender in den ich jeden Tag ein paar Worte geschrieben habe. Irgendetwas für das ich an diesem Tag dankbar war. Das konnten ganz aktuelle Ereignisse sein, schöne Erlebnisse, eine gute Begegnung oder auch eher allgemeine Sachen wie die Tatsache einen gefüllten Kühlschrank zu haben und keine größeren Sorgen zu haben als die Frage ob wir für Jonathans Herbstfest rechtzeitig fertig werden einen Lampion zu basteln. All das habe ich da rein geschrieben... und wenn es mir mal nicht so gut ging, dann konnte ich zurückblättern und lesen wie gut es mir geht und das jeder Tag etwas beinhaltet, dass nicht selbstverständlich ist. Und trotzdem habe ich wieder damit aufgehört... es ist einfach so eingeschlafen... Wie kann das sein? In einem Buch von Veronika Smoor „Heiliger Alltag“ habe ich ein Kapitel zu genau dem Thema gelesen, dass sie überschrieben hat mit „Dankbarkeit ist Widerstand“ und da ging es genau darum, dass sie beschreibt wie sie mit einer Erkältung krank zu Hause ist, es ihr wirklich nicht gut geht und sie droht in ihrem Selbstmitleid zu versinken und sich dann aber entscheidet das nicht zuzulassen. Sie entscheidet sich dafür sich darauf zu konzentrieren was ihr Gott geschenkt hat und nicht darauf was ihr gerade fehlt.

Dazu passend ist mir eine Geschichte eingefallen... nicht aus der Bibel und noch nicht einmal annähernd aus dem christlichen Umfeld, aber ich erzähle sie euch jetzt hier trotzdem:

„Ein Indianerhäuptling erzählt seinem Sohn folgende Geschichte.

"Mein Sohn, in jedem von uns tobt ein Kampf zwischen 2 Wölfen. Der eine Wolf ist böse. Er kämpft mit Ärger, Neid, Eifersucht, Angst, Sorgen, Gier, Arroganz, Selbstmitleid, Lügen, Überheblichkeit, Egoismus und Missgunst. Der andere Wolf ist gut. Er kämpft mit Liebe, Freude, Frieden, Hoffnung, Gelassenheit, Güte, Mitgefühl, Großzügigkeit, Dankbarkeit, Vertrauen und Wahrheit." Der Sohn fragt: "Und welcher der beiden Wölfe gewinnt den Kampf?" Der Häuptling antwortet ihm: "Der, den du fütterst.""

Da ist eine tiefe Weisheit drin und passt auch sehr gut zu dieser Überschrift „Dankbarkeit ist Widerstand“, denn es geht genau darum mich jeden Tag dafür zu entscheiden den Dankbarkeitswolf zu füttern und nicht den Selbstmitleidswolf, jeden Tag aktiv Widerstand zu leisten gegen die Einflüsterungen des Feindes, der uns einreden will, dass es Gott vielleicht doch nicht so gut mit uns meint.

Warum fällt uns das aber so schwer? Warum fällt es uns so viel leichter uns auf Selbstmitleid zurückzuziehen: Ich glaube, dass hat damit zu tun, dass dankbar sein uns ein Stück verletzlich macht, uns schwach erscheinen lässt. Wenn ich anerkenne, dass all das was ich tagtäglich an Gutem erlebe nicht selbstverständlich ist, sondern ein unverdientes Geschenk meines Gottes ist, dann bin ich kein starker Held, der sich das erarbeitet hat und das verdient hat, sondern dann bin ich ein hilfloses Kind, das von seinem Vater empfängt, weil es nichts selbst vermag.

Zufriedenheit

Thematisch sehr nah an der Dankbarkeit ist ein weiteres Thema mit dem ich oft so meine Probleme im Alltag habe. Mein Alltag im Moment ist geprägt von Essen kochen, Wäsche falten und Kinderliedern... das aufregendste was ab und zu passiert ist der Moment wenn mal wieder der komplette Löschzug der Feuerwehr an unserem Haus vorbeifährt und meine Kinder förmlich ausrasten vor Begeisterung. Noch vor ein paar Jahren habe ich mir mein Leben doch ein bisschen anders vorgestellt. Ich habe von einem aufregenden Leben geträumt. Einem Leben das brennt für Jesus, ein Leben, das von Gottes Auftrag für mein Leben geprägt ist. Ich wollte reisen, Menschen von Jesus erzählen.

Und jetzt steh ich da und wechsele Windeln oder warte stundenlang darauf, dass das Baby einschläft und spreche an manchen Tagen den ganzen Tag mit niemandem, der älter ist als drei... das kann es doch nicht sein oder? Wie soll ich den Plan Gottes für mein Leben finden, wenn ich den ganzen Tag mit Kinderliedern und dem Basteln von Lampions beschäftigt bin.

Gerade in Zeiten wo ich viel Zeit zum Nachdenken habe, merke ich wie ich immer unzufriedener werde... weil mein Leben so gar nicht mit meinen Vorstellungen von einem Menschen zusammenpasst, der an Gottes Reich baut. Wie soll das gehen?

Und auch da habe ich ein Zitat in dem Buch „Heiliger Alltag“ von Veronika Smoor im Kapitel „Die Wäschekammer“ entdeckt, das meinen Blickwinkel auf meinen Alltag massiv verändert hat:

„Ich glaube an einen Gott, der sich herabbeugt in alle Winkel unseres Alltags. Ich glaube an einen Gott, der mit der Waschschüssel und Seife bereitsteht. Ich glaube an einen Gott, der uns auffordert nicht das Große, Glitzernde, Gefällige zu suchen, sondern unserem Alltag, unserem Nächsten Gnade und Leben einzuhauchen. Ich glaube an einen Gott, der nicht die Wichtigkeit unserer Arbeit sieht, sondern die Herzenshaltung mit der wir diese tun.“

Dieses Zitat hat mich umgehauen. Das ist so wahr. Das ist genau der Gott, den wir in der Bibel kennenlernen. Jesus, der nicht nur spektakulär Kranke heilt und große Reden hält, sondern seinen Jüngern die Füße wäscht.

Jesus, der bei der Geschichte von der Speisung der 5000 neben der Botschaft vor allem das elementare Bedürfnis der Menschen nach Nahrung sieht und sich genau darum kümmert.

In dem Zitat ist ja auch von meinem Nächsten die Rede. Wer ist denn mein Nächster? Wie in der Geschichte vom Barmherzigen Samariter muss ich mir diese Frage stellen. Und kann die auch ganz schnell beantworten. Mein Nächster, das sind im Moment eben hauptsächlich meine Kinder und auch mein Mann. Meine Aufgabe ist dafür zu sorgen, dass es ihnen gut geht. Wenn ich darauf vertraue, dass das – zumindest im Moment – genau das ist was Gott mir in diesem Moment vor die Füße bzw. Hände legt, dann kann ich mich viel einfacher darauf einlassen genau das zu tun... denn das ist Gottes Wille und genau das was Jesus auch tun würde. Mir ist auch wieder eingefallen, dass eine ältere Frau aus unserer Gemeinde mal zu mir gesagt hat: „Die Hand an der Wiege ist die Hand, die die Welt regiert.“

(Ich hab das gegoogelt, um herauszufinden woher das Zitat ist... es ist wohl der Titel eines sehr seltsamen Thrillers) und das ist doch wahr... indem ich meine Kinder erziehe, ihnen ein Zuhause schaffe. für sie da bin und ihnen Gottes Liebe vorlebe, habe ich doch einen riesigen Einfluss... nicht zuletzt auf den Bau des Reichs Gottes. Mit dieser Perspektive kann ich mich viel eher mit meinem Alltag zufriedengeben.

Und trotzdem: Warum fällt mir das so schwer das im Alltag zu sehen und wahrzunehmen? Weil ich manchmal gern das Glamouröse hätte? Weil ich gern eine wichtige und sichtbare Aufgabe hätte? Vielleicht auch weil ich keine Lust habe und nicht mit vollem Elan an meinen „langweiligen“ Alltag gehen möchte, weil ich denke ich wäre zu Höherem, Besseren, Wichtigeren berufen und dürfte mich damit nicht zufrieden geben?

Großzügigkeit

Eine dritte Eigenschaft über die ich heute sprechen möchte ist: Großzügigkeit... Auch dazu ist die Bibel sehr eindeutig. Nur mal ganz exemplarisch habe ich einen Vers rausgesucht: „Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ (2 Korinther 9:7). Immer wieder fordert Gott uns in der Bibel heraus großzügig zu sein. Dabei geht es auch, aber eben nicht nur um Geld. Nicht nur um Spenden, vielleicht ist das sogar der einfachste Weg Großzügigkeit zu zeigen... Viel schwieriger wird es, wenn es zum Beispiel darum geht unserem Partner zu vergeben, wenn er einen Fehler gemacht hat. Kann ich großzügig sein, wenn mein Partner andere Vorstellungen von Ordnung im Wohnzimmer hat oder noch schlimmer, wenn er mich ernsthaft verletzt hat? Oder anders: Warum fällt mir das so schwer an dieser Stelle großzügig zu sein und ich erwarte eine Wiedergutmachung von meinem Gegenüber. Sollten wir es nicht Gott überlassen für Gerechtigkeit zu sorgen? Oder haben wir dann Angst zu kurz zu kommen?

Auch die Angst, die bei vielen unserer Mitbürger während der Ausschreitungen in Chemnitz in den letzten Wochen spürbar wird hat die gleichen Ursachen. Da gibt es eine

tiefsitzende Angst davor etwas zu verlieren, zu kurz zu kommen oder zu sehen, dass andere bevorzugt werden.

Warum können wir im reichen Deutschland nicht großzügig sein. Warum müssen wir immer auf das schauen was uns fehlt und nehmen darüber gar nicht mehr wahr wie unglaublich gut es uns geht... worüber wir uns alles keine Sorgen machen müssen. Das Argument ist dann immer: „Naja, noch geht es uns einigermaßen gut, aber wartet nur ab, wenn immer mehr Ausländer kommen... dann nehmen die uns alles weg.“

Ich habe dazu noch ein schönes Zitat gefunden von Corrie ten Boom: „Sich Sorgen nimmt dem Morgen nichts von seinem Leid, aber es raubt dem Heute die Kraft.“ Und ich glaube, dass das wahr ist. Wir haben die Zukunft nicht in der Hand und schon gar nicht dadurch dass wir uns Sorgen machen, aber wir verbauen uns den Blick auf unsere Mitmenschen, wenn wir uns in Sorgen nur um uns selbst drehen.

Ich glaube das das eine Spirale ist... je mehr wir unser Herz verschließen, je mehr wir aus Angst nicht mehr großzügig sein können, desto mehr werden die Menschen in unserem Umfeld das wahrnehmen und uns nachmachen. Aber es geht eben auch andersherum. Vertrauen hilft gegen diese Angst... Nur das Vorleben einer Herzeshaltung, die von Vertrauen in einen guten Gott geprägt ist, einen Gott, der jede noch so bedrohliche Situation in seinen starken Händen hält. Meine Hoffnung ist, dass wir damit als Christen ein Zeichen in unserem Umfeld setzen können, dass wir die Menschen, die unser Vertrauen und unsere Großzügigkeit sehen und erleben auch Mut fassen und selbst aktiv werden.

Und da sind wir dann auch zurück beim Gottvertrauen und bei der Frage was diese drei Punkte jetzt eigentlich genau mit Gottvertrauen zu tun haben.

Zusammenfassung: kein Aber!

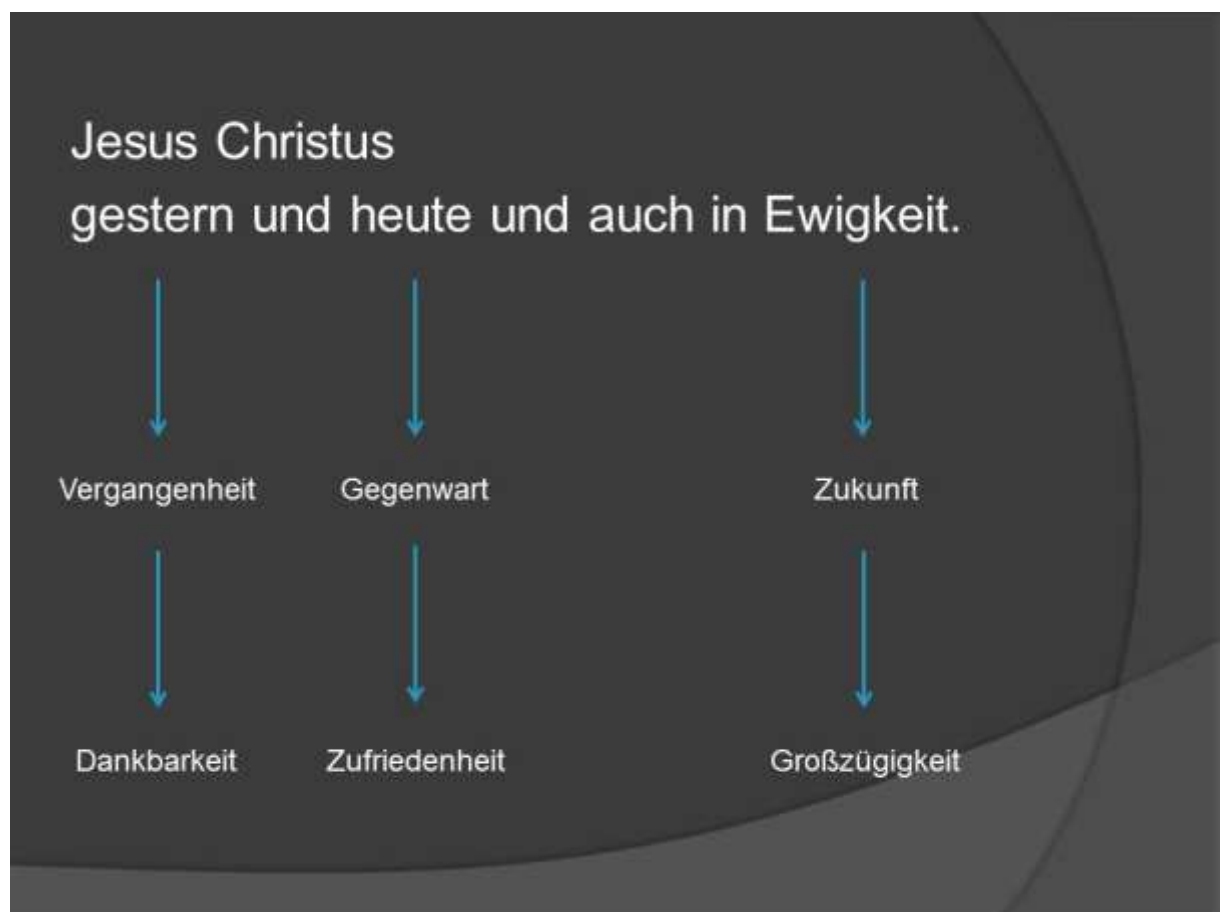
Eigentlich sollte es heute ja nun aber um Gottvertrauen gehen. Vertrauen kann ich nur in einen verlässlichen Partner. Im Hebräerbrief Kapitel 13, 8 steht: „Jesus Christus gestern und

heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Gott ist so ein verlässlicher Partner, er ändert sich nicht über die Zeit und wenn ich mir meine drei Punkte mal genauer ansehe, dann passen die genau dazu...

Dankbarkeit: Vertrauen darauf, dass all das was uns Gutes in der Vergangenheit passiert ist von Gott kommt, wir all das nicht verdient, sondern geschenkt bekommen haben und das es gut ist.

Zufriedenheit: Vertrauen darauf, dass Gott mich an dem Platz an dem ich mich gerade befinde gebrauchen möchte und das ich dort genau richtig bin.

Großzügigkeit: Vertrauen darauf, dass Gott auch in Zukunft für mich sorgen wird und ich darum jetzt von seinen Gaben weitergeben kann und sollte.



Vielleicht findet der eine oder andere von euch solche Spielereien albern, ich stehe auf so etwas und liebe es solche Analogien zu finden, weil sie mir helfen zu verstehen. Indem ich

Dankbarkeit, Zufriedenheit und Großzügigkeit in meinem Alltag übe, kann ich lernen und immer mehr einüben Gott radikal – also von der Wurzel her - zu vertrauen in allen Lebenslagen. Ohne Wenn und Aber. Ich möchte nicht mehr wie Mose in seiner Berufungsgeschichte (2. Mose 3/4) Ausflüchte und Entschuldigungen finden, warum ich etwas nicht oder nicht jetzt kann, wenn mir die Aufgabe unbequem erscheint, sondern will mich daran erinnern, dass Jesus sich ohne Wenn und Aber für mich entschieden hat.

Amen